Der Weg zur Verständigung

Der Warschauer Vertrag war eine politische Öffnung. Der Weg zur deutsch-polnischen Verständigung war jedoch lang und vielschichtig. Bereits in den 1960er-Jahren gab es erste wichtige Gesten, die versuchten, über das Erbe des Krieges und des gegenseitigen Misstrauens hinauszugehen. Ein Durchbruch war der Brief der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe aus dem Jahr 1965 mit den berühmten Worten: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Im kommunistischen Polen löste diese Botschaft heftige Angriffe der Machthaber aus. Auch die Reaktion des deutschen Episkopats war zunächst kühl und vorsichtig. Erst mit der Zeit wurde der Brief als eines der wichtigsten Symbole der deutsch-polnischen Versöhnung anerkannt. Auch deutsche Protestanten setzten sich für eine Annäherung an Polen ein.

Von enormer Bedeutung war der Besuch von Bundeskanzler Willy Brandt in Warschau am 7. Dezember 1970. Am selben Tag wurde der Vertrag zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland unterzeichnet, der den Prozess der Normalisierung der gegenseitigen Beziehungen einleitete und die Unverletzlichkeit der Grenze an Oder und Lausitzer Neiße bestätigte. Der am stärksten in Erinnerung gebliebene Moment des Besuchs war jedoch Brandts spontaner Kniefall vor dem Denkmal für die Helden des Ghettos.

Willy Brandt vor dem Denkmal für die Helden des Warschauer Ghettos.
Quelle: Corbis.

Willy Brandt sagte später in Erinnerung an dieses Ereignis:

> *„Ich tat, was Menschen tun, wenn ihnen die Worte fehlen.“*

Die weitere Entwicklung der Beziehungen hing von den Beziehungen zwischen den großen Blöcken ab. Der Entspannung förderlich war die Schlussakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, unterzeichnet in Helsinki am 1. August 1975. Sie bestätigte die Unverletzlichkeit der Grenzen, stärkte zugleich aber die Bedeutung der Menschenrechte und der Kontakte zwischen den Gesellschaften. Die sich formierende politische Opposition debattierte auch über die künftigen Beziehungen zu den Nachbarn in Mittel- und Osteuropa. Die Entstehung der „Solidarność“ im Jahr 1980 rief in der Bundesrepublik Deutschland großes Interesse hervor und führte zu Unterstützungsaktionen, unter anderem zur sogenannten „Paketaktion“. Die demonstrative Ablehnung durch die DDR verstärkte die negative Wahrnehmung dieses „Bruderlandes“ an der Weichsel.Eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung von Kontakten zwischen Polen und Deutschen spielte stets die katholische Kirche. Besondere Bedeutung hatte das Wirken des Oppelner Bischofs Alfons Nossol, eines der wichtigsten Wegbereiter der deutsch-polnischen Versöhnung. Er prägte den Begriff der „Sprache des Herzens“ und betonte, dass das Gebet in der Sprache stattfinden solle, in der ein Mensch denkt, fühlt und mit Gott spricht. Auf seine Initiative hin wurde am 4. Juni 1989 auf dem Sankt Annaberg die erste Messe in deutscher Sprache nach dem Krieg gefeiert – für viele Bewohner der Region war dies ein symbolischer Moment der Wiedergewinnung eigener Erinnerung und Identität.

Gleichzeitig befürchteten die politischen Eliten der Bundesrepublik Deutschland eine Destabilisierung der Lage in Osteuropa. Die Verhängung des Kriegsrechts wurde jedoch mit Empörung aufgenommen, und polnische Emigranten erhielten Unterstützung. Nach einigen Jahren schufen die demokratische Transformation in Polen und die deutsche Wiedervereinigung eine historische Chance zur Annäherung.

Zum Symbol des neuen Aufbruchs wurde die Versöhnungsmesse in Kreisau/Krzyżowa am 12. November 1989, während der Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki und Bundeskanzler Helmut Kohl ein Zeichen – genauer: eine Umarmung – des Friedens austauschten.

Versöhnungsgeste – Tadeusz Mazowiecki und Helmut Kohl
Quelle: fot. Schambeck Arne

An der Feier nahmen auch Vertreter der deutschen Minderheit teil, deren Existenz von den kommunistischen Machthabern über Jahrzehnte geleugnet worden war.

Die symbolischen Gesten wurden jedoch von schwierigen politischen Verhandlungen begleitet, die unter anderem mit der endgültigen Bestätigung der Grenze durch das vereinte Deutschland verbunden waren. Polen wurde zu den Zwei-plus-Vier-Gesprächen zugelassen, soweit sie Sicherheits- und Grenzfragen betrafen.

Am 14. November 1990 unterzeichneten die Minister Krzysztof Skubiszewski und Hans-Dietrich Genscher den deutsch-polnischen Grenzvertrag. Bald darauf begannen die Arbeiten am „großen“ Vertrag, der die Gesamtheit der Beziehungen zwischen beiden Staaten regeln sollte. Beide Dokumente wurden später als „Vertragswerk“ bezeichnet – als Fundament einer neuen Nachbarschaft zwischen einem souveränen Polen und einem vereinten Deutschland. Wie der Chefunterhändler Jerzy Sułek erinnerte, beschlossen Polen und Deutschland, nicht länger „gegeneinander“, sondern „miteinander“ für eine gute deutsch-polnische Nachbarschaft in Europa zu handeln.

Paraphierung des Vertrags über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit durch die Leiter der beiden Delegationen, Jerzy Sułek und Wilhelm Höynck. Warschau, 9. Juni 1991, in Anwesenheit des polnischen Außenministers Krzysztof Skubiszewski.
Quelle: Privatsammlung Jerzy Sułek, Foto: Ewa Tacke